

Predigt : Alexander von Krosigk in der Braunschweiger Friedenskirche

Einleitung

Liebe Gemeinde,

ich darf nun die letzte Predigt in der aktuellen Predigtreihe „Haus der lebendigen Steine“ halten und man kann vielleicht nach den guten Predigten, die wir in dieser Reihe bereits gehört haben, fragen, was man zu dem Thema denn noch zu sagen hat.

Wolfram hat uns vor Augen gemalt, wie bunt dieses Haus der lebendigen Steine ist, in dem jeder seinen Platz finden darf. Michael hat uns in sein Herz blicken lassen und uns ermutigt, nicht auf die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt zu achten, sondern gerade in den Schwächen der Gemeinde und auch in den persönlichen Schwächen, die energemata dynamen, die Kraftwirkungen Gottes zu erwarten.

Wir haben also einmal die Frage gestellt, wie mein Verhältnis zu der Gemeinde sein kann und dann die Frage gestellt, in welchem Verhältnis Gott zu seiner Gemeinde steht. Heute möchte ich mit euch der Frage nachgehen, welches Verhältnis die Gemeinde zu den Menschen außerhalb der Gemeinde, zu dieser Welt haben sollte.

Folie: Mt. 28, 20

Ausgehend von dem Missionsbefehl, der uns ja mit den einleitenden Worten „Gehet hin...“ zu den Menschen in unser Umfeld, in unser Land und in die ganze Welt sendet, habe ich diese Predigt unter das Thema „Gemeinde mitten unter Menschen“ gestellt.

Welches Verhältnis soll eine Gemeinde zu den Menschen haben?

Was passiert, wenn wir uns hier am Sonntagmorgen versammeln, um zu beten und zu singen, um vielleicht das Abendmahl zu feiern und uns neu durch die Predigt inspirieren und aufbauen zu lassen?

Hat das einen Einfluss auf diese Stadt? Hat das einen Einfluss auf unsere Nachbarschaft, neben der Tatsache, dass sie unsere Autos auf den Straßen wahrnehmen? Hat es einen Einfluss auf unser Land und auf diese Welt?

Loben wir in unseren Liedern Gott in dem Bewusstsein, dass sich durch unser Singen und unser Gebet die geistliche Situation in dieser Stadt verändern kann? Reflektieren wir, ganz scharf nachgefragt, nur unsere persönliche Situation und unser Angenommen sein oder sind wir in diesen Zeiten auch offen dafür, dass Gott uns einen Schmerz, den er über dieser Welt oder über unserer Stadt empfindet auf unser Herz legen kann? Sind wir offen dafür, dass Gott uns Anteil gibt an seinen Anliegen für diese Welt?

Was kennzeichnet uns als Gemeinde? Wie ist unser Verhältnis zu den Menschen in dieser Stadt?

In der Apostelgeschichte lesen wir, wie Paulus in seiner Abschiedsrede der Leitung der Gemeinde in Ephesus den Auftrag gibt, die Gemeinde wie eine Herde beisammen zu halten, um sie vor schädlichen Einflüssen zu schützen.

Folie: Apg. 20, 28

Paulus selbst hatte um viele Menschen in der Gemeinde mit großem Einsatz gekämpft:

„Seid also wachsam und denkt daran, dass ich drei Jahre lang unermüdlich, Tag und Nacht, jedem Einzelnen von euch den rechten Weg gewiesen habe, und das oft genug unter Tränen.“

Apg. 20, 31

Die Gemeinde ist etwas Kostbares. Jesus liebt seine Gemeinde und ein Auftrag ist die enge Verbundenheit untereinander, die sich durch eine tiefe Wertschätzung und Fürsorge für einander ausdrückt.

Auch die junge Gemeinde in Jerusalem, die nach der Pfingstpredigt von Petrus durch das Wirken des heiligen Geistes entstanden ist, ist durch enge Verbundenheit und sogar tägliche Gemeinschaft gekennzeichnet!

42 Was das Leben der Christen prägte, waren die Lehre, in der die Apostel sie unterwiesen, ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft, das Mahl des Herrn und das Gebet. 43 Jedermann ´in Jerusalem` war von einer tiefen Ehrfurcht vor Gott ergriffen, und durch die Apostel geschahen zahlreiche Wunder und viele außergewöhnliche Dinge. 44 Alle, die ´an Jesus` glaubten, hielten fest zusammen und teilten alles miteinander, was sie besaßen. 45 Sie verkauften sogar Grundstücke und sonstigen Besitz und verteilten den Erlös entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen an alle, die in Not waren. 46 Einmütig und mit großer Treue kamen sie Tag für Tag im Tempel zusammen. Außerdem trafen sie sich täglich in ihren Häusern, um miteinander zu essen und das Mahl des Herrn zu feiern, und ihre Zusammenkünfte waren von überschwänglicher Freude und aufrichtiger Herzlichkeit geprägt. 47 Sie priesen Gott ´bei allem, was sie taten,` und standen beim ganzen Volk in hohem Ansehen. Und jeden Tag rettete der Herr weitere Menschen, sodass die Gemeinde immer größer wurde.

Apg. 2, 42-47 NGÜ

Jeden Tag feierten sie das Mahl des Herrn, trafen sich täglich sowohl am Tempel als auch in ihren Häusern. Ich habe einmal mitbekommen, wie jemand fragte, weshalb wir als Gemeinde dann nicht wenigsten jeden Sonntag das Abendmahl feiern würden?

Es gibt hier ohne Frage eine deutliche Spannung: Auf der einen Seite steht das Gemeindebild, wo viel Wert auf das Miteinander und auf die Fürsorge für einander gelegt wird. In dem Text heißt es von der Gemeinde in Jerusalem, dass sie durch diese starke Gemeinschaft in hohem Ansehen in der Stadt steht und immer neue Menschen hinzu kommen.

Auf der anderen Seite verabschiedet sich Jesus in der Apostelgeschichte von seinen Jüngern mit dem Auftrag:

8 „Wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, werdet ihr mit seiner Kraft ausgerüstet werden, und das wird euch dazu befähigen, meine Zeugen zu sein – in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und ´überall sonst auf der Welt, selbst` in den entferntesten Gegenden der Erde.“

Die Gemeinde ist ausgesandt zu den Menschen. „Gehet hin“ sagt Jesus seinen Jüngern zum Abschied und beruft sie damit in die Bewegung hinein in die ganze Welt.

Der engen vertrauten Gemeinschaft der ersten Christen in Jerusalem steht also der Auftrag, in die Welt hinein zu gehen gegenüber und erscheint fast wie Gegensatz.

Wir ahnen, dass es zusammengehört und ich kann jetzt schon sagen: Zu einem gesunden Wachstum gehören die Bewegung nach außen genauso stark wie die Verbundenheit nach innen.

Ein Beispiel für die Herausforderung, die Balance zwischen diesen beiden Polen immer wieder zu finden, hat mir Walter Rollko vor einiger Zeit gegeben: In seiner ersten Gemeinde erlebten sie, wie sich aufgrund von Gesprächen in der Stadt immer mehr Menschen für den christlichen Glauben interessierten. Wochenende für Wochenende kamen mehr Menschen in die Gemeinde, mit ihren Fragen und ihrem Suchen. Um diesen Zuwachs zu integrieren, mussten der Außenfokus für eine Zeit reduziert werden, um als Gemeinde auch innerlich zusammen zu wachsen.

Gesundes Wachstum braucht diese Ausgewogenheit.

Wenn wir jetzt unter der Fahne der Gemeindegründung unterwegs sind und neuen Menschen in dieser Stadt Räume öffnen wollen, um Jesus zu begegnen, was ist dann noch Gemeinde und was nicht mehr? Wie lässt sich diese Bewegung zu den Menschen, eine Ausrichtung nach außen, mit einer Ausrichtung nach innen vereinbaren?

Für diese Frage habe ich den Predigttext gewählt.

Der Predigttext Mk. 1, 16-22

Die Berufung der ersten Jünger

16 Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Fischer, die auf dem See ihre Netze auswarfen, Simon und seinen Bruder Andreas. 17 Jesus sagte zu ihnen: »Kommt, folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen.« 18 Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. 19 Er war noch nicht viel weiter gegangen, da sah er zwei Männer, die im Boot saßen und ihre Netze in Ordnung brachten, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes. 20 Jesus forderte sie ebenfalls auf, mit ihm zu kommen. Da ließen sie ihren Vater Zebedäus mit den Arbeitern im Boot zurück und schlossen sich Jesus an.

Austreibung eines bösen Geistes in der Synagoge von Kafarnaum

21 Sie kamen nach Kafarnaum. Gleich am darauf folgenden Sabbat ging Jesus in die Synagoge und sprach dort zu den Menschen. 22 Sie waren von seiner Lehre tief beeindruckt, denn er lehrte sie nicht wie die Schriftgelehrten, sondern mit Vollmacht.

Gebet

„Ich will euch zu Menschenfischern machen“ Mit diesen Worten beruft Jesus die ersten Mitglieder seiner Glaubensgemeinschaft und greift dabei das Bild des Fischers auf, das ihnen vertraut ist. Ich denke, dass bei einigen Männern hier die Gedanken gerade vielleicht zur letzten Angeltour wandern.

Ich denke an die Kämpfe, die ich in Schweden mit manchem Fisch geführt habe. Ständig tüftelt man daran, im Kampf Mensch gegen Fisch noch besser zu werden, um letztlich diesen einen Fisch zu fangen.

Was ist die logische Deutung? Wenn ich von der Situation „Mensch versucht Fisch zu fangen“ ausgehe, bedeutet das in der Konsequenz, dass es darum geht, gezielt einen Menschen zu angeln.

Wie sollen wir also das Bild des Menschenfischers deuten? Bin ich als Christ ausgesandt, um einem Menschen die Liebe Jesu zu zeigen, einen Menschen ins Boot zu holen? Geht es darum, dass ich nur die passende Technik habe, damit dieser eine auch kommt.

Oder könnte es sein, dass Jesus mit diesem Bild den Auftrag der Jünger viel vollständiger beschreiben möchte?

Ich versuche uns einmal in die Vorstellungswelt dieser Fischer mit hineinzunehmen, die Jesus dort berufen hat.¹

Petrus und Andreas waren gerade erst mit ihrem Boot unterwegs. Sie „...stellten sich das Fischen sofort mit einem Netz vor. Sie warfen das Netz in den See, schleppten es durchs Wasser und zogen es anschließend wieder ins Boot. Das heißt: Alles, was zufällig in der Bahn des Netzes schwamm, wurde gefangen. Der Schlüssel zum erfolgreichen Fischen was damals aber vor allem die Stärke des Netzes. Darum verbrachten die Fischer auch den größten Teil ihres Arbeitstages am Ufer und flickten ihre Netze. Nur wenn die Netze stark und eng waren, konnte ihnen nichts entkommen.“²

1. Das Netz und die gemeinsame Umsetzung

Für mich steht das Netz für die Beziehungen, die wir zueinander und untereinander haben.

Ich habe es im ersten Teil der Predigt den Innenfokus genannt. Menschen haben eine Sehnsucht nach Beziehungen, nach einem guten Netzwerk, nach Gemeinschaft und danach, zugehörig zu sein. Ich lag neulich bei einem Arzt in einer Kabine und neben mir war hinter einer dünnen Aufstellkabinenwand die Anmeldung. Die Arzthelferin sprach mit einer Patientin darüber, dass sie Braunschweig verlassen würde.

Sie sagte: Ich habe mich einfach entschieden, zu kündigen und die letzten drei Jahre vor meiner Rente ohne Arbeit zu sein, weil ich einfach in Braunschweig nicht andocken konnte. Ich ziehe nach Bad Harzburg. Dort sind meine wenigen Freunde, aber ich befürchte, dass ich dort nicht wieder Arbeit finden werde.

Menschen sind auf der Suche nach Beziehungen!

Es geht überhaupt nicht darum, Menschen gegen ihren Willen einzufangen. Das Netz ist aus meiner Sicht ein Bild für Gottes Angebot an Halt, an Beziehungen und Getragen sein im Leben. In diesem Sinn ist die Gemeinde auch als lebendiges Netz zu verstehen.

¹Vgl. Frost, M., Hirsch, A., Die Zukunft gestalten, S. 84f..

²Frost, M., Hirsch, A., Die Zukunft gestalten, S. 85.

Ich wünsche mir von ganzem Herzen für Personen in meinem Umfeld, dass sie durch Beziehungen und Freunde Gottes Liebe kennen lernen, dass sie erleben, wie Gott sie mit anderen Menschen verbindet.

Das Problem ist, dass wir manchmal eine falsche Vorstellung davon haben, was wirklich mit dem Netz gemeint ist.

Wir versuchen immer wieder Programme zu entwickeln und sind in der Gefahr, diese Programme als Netze zu verstehen. Aber das Netz sind die Beziehungen, die wir knüpfen, die neue Menschen auffangen und das Netz macht nur dann Sinn, wenn es auch außerhalb des Bootes zum Einsatz kommt.

2. Das Netz schleppen und die Sache mit dem Vertrauen.

Dort wo wir uns gemeinsam mit guten Beziehungen raus auf den See wagen und den Menschen unsere Beziehungen anbieten, dürfen wir voll Vertrauen erwarten, dass Gott es Menschen ermöglicht in diesem Beziehungsnetz anzudocken.

Vielleicht hat der eine oder andere Mensch in dieser Stadt, wie der Fisch im See, gar nicht vorgehabt in solch ein Netz zu geraten. Aber durch die Beziehungen, in denen Menschen sich für ihn interessieren und ihn annehmen, entdeckt er den Schatz, den Gott für ihn vorbereitet hat.

Als Fischer haben sich die Jünger viele Gedanken über ihre Fangweise gemacht. Die Tageszeit spielt eine Rolle. Die Stellen an denen sie bereits gute Fänge gemacht haben, haben sie sich gemerkt. Vielleicht haben sie auch gute Tipps von ihren Vätern mit auf den See bekommen.

Die gute Vorbereitung und das strategische Vorgehen, gehörte zu ihrem bisherigen Alltag, zu ihrer Profession. Jesus fordert sie heraus mit der gleichen Leidenschaft und dem gleichen Einsatz, mit dem sie bisher gefischt haben, jetzt Menschen für ihn zu begeistern. Neben dem eigenen Einsatz und allen guten Plänen gibt es aber auch eine konstante Unsicherheit darüber, ob und wenn ja wie viele Fische in dem Netz gefangen werden. Das eigentliche „ins Netz kommen“ der Fische war ihren Augen verborgen.

Der verborgene Moment, in dem Menschen an dem Netz andocken, ist ein Vorgang, der das Vertrauen der Fischer fordert. Das Fischen hat etwas mit Geduld zu tun und mit einer Erwartung darauf, dass im Verborgenen der ganze Vorgang und die Arbeit des Fischens, die ganze Vorbereitung letztlich auch zum Erfolg führt.

Wie schön ist die Vorstellung, dass dort, wo wir unser Beziehungsnetz nach außen öffnen, Menschen andocken. Was ist die Kernaufgabe der Fischer, damit die Fische im Netz ankommen können?

„Gehet hin.“ Es geht darum, alles gut vorzubereiten und dann raus auf den See zu gehen.

3. Das Netz flicken und die exzellente Vorbereitung

Nach dem Fischzug brauchten die damaligen Fischer die meiste Zeit zum Flicken ihrer Netze. Es wurde geschaut, wo muss etwas erneuert werden, wo gibt es brüchige Stellen? Welche Teile des Netzes funktionieren noch, wo sind Löcher, die geflickt werden müssen. Es ist wichtig, Masche für Masche zu knüpfen! Eine Beziehung nach der anderen. Es ist wichtig, dort wo Maschen gerissen sind, immer wieder auf einander zu gehen und tatsächlich das Netz der Beziehungen zu flicken.

Ich habe zu Beginn der Predigt die Spannung beschrieben die zwischen dem nach Außen gehen und dem aufeinander Acht geben liegt. Wir müssen immer wieder neu fragen, wo Erneuerung notwendig ist. „Gebt acht“ sagt Paulus. Es ist wichtig wachsam zu sein und es ist wichtig, die aktuelle Situation sowohl in der Gemeinde, wie auch im Umfeld, in der Stadt im Blick zu haben. Das heißt zum Beispiel, whatsapp und Facebook zu nutzen. Wenn Menschen ihre Beziehungen in diesen neuen Medien leben, ist es ihre Sprache und sie verstehen uns nicht, wenn wir ihre Sprache nicht sprechen.

Es heißt auch, zu schauen, welchen Sport die Menschen an welchen Orten treiben, um dort mit ihnen in Kontakt zu kommen, damit sie in das Beziehungsnetz hineinflinden können.

Ganz konkret kann man heute aber auch dieses feststellen: unsere Gesellschaft ist anonym geworden, Einsamkeit ist eines unser größten Probleme. Über 50% der Menschen wohnen in Städten alleine und Firmen verdienen viel Geld mit dem Versprechen Beziehungen zu vermitteln.

Es ist genial, wie das Mehrgenerationen Haus in der Weststadt gemeinsames Leben in einem Hochhaus anbietet und jetzt mit einer größeren Gemeinschaftswohnung einen neuen Ort der Begegnung schafft. Das ist gelebte Nachfolge.

Schluss

Jesus beruft seine Jünger hinein in ein Beziehungsnetz. Er fordert sie auf, dieses Netz zu pflegen und im Blick zu halten. Mit der gleichen Leidenschaft, mit der sie ihren Beruf gelebt haben, ruft er sie in die Nachfolge. All diesem Einsatz steht dann das Vertrauen gegenüber, dass sich die Netze füllen werden. Und genauso wichtig, wie die Pflege und

der Innenfokus, ist es, dass wir hinaus gehen auf den See. Wenn wir unsere Beziehungen nur im Boot pflegen, wird nichts passieren. Die Netze müssen ins Wasser.

Amen

Literaturempfehlung

Frost, M., Hirsch, A., Die Zukunft gestalten, Gerth Medien, Glashütten: 2008.

Hauschildt, E., Pohl-Patalong, Kirche, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh: 2013.